



Die Marquise.

Novelle.

(Fortsetzung.)

„Verlangen Sie mehr; fordern Sie viel!“ fuhr der junge Herzog fort.

„Sie schnupfen bisweilen?“

„Das Schnupfen ist Mode, und ich stelle mich bisweilen ebenfalls, als nähme ich eine Prieſte, opfere diese Laune aber sehr gern.“

Der Herzog von Roquefeuille warf seine goldene Dose in das Bassin.

„Nun, Herr Herzog,“ begann Kimée, stolz auf den Gehorsam, den sie gefunden hatte, von Neuem, „nennen Sie die Opfer, welche ich Ihnen bringen soll.“

„Die Mouchen kleiden Sie zum Entzücken.“

„Nun . . .“

„Ich würde wünschen . . .“

„Ich verstehe,“ sagte Kimée, indem sie eine Mouchen nahm, die sie an der linken Schläfe trug.

„Abends steht Ihnen die Schminke vortrefflich.“

„Ich werde mich nicht mehr schminken lassen.“

„Sie spielen Clavier wie ein Engel.“

„Ich werde das Instrument aus meinem Zimmer verbannen.“

„Sie reiten bisweilen.“

„Das ist eine thörichte Vorliebe, aber verlassen Sie sich darauf, ich werde von nun an stets fahren.“

„Sie lieben die Parfüms?“

„Mein Taschentuch möge Ihrer Dose folgen,“ sagte Kimée, indem sie zwei Steine in ihr Taschentuch band und dasselbe in das Wasser warf.

„Lieben Sie auch das Spiel nicht ein wenig?“

„Blos weil es Mode ist. Aber der Spieltisch soll verschwinden.“

Der junge Herzog küßte mit Entzücken die Hand der reizenden Marquise, welche seine Freude theilte und zu ihm sagte:

„Haben Sie nichts vergessen, werther Herzog? Denken Sie nach, ob Sie noch etwas finden, was ich liebe, und ich will es nicht länger lieben.“

„Nein, ich werde Ihnen jede Neigung, jede Leidenschaft opfern . . . Sprechen Sie!“

„Lieben Sie mich, Herr Herzog?“

„Ich kann Ihnen Alles opfern, nur meine Liebe nicht.“

„Sie sollen Sie auch nicht opfern, im Gegentheil, Sie sollen sie nur eingestehen. Lieben Sie mich, habe ich gefragt?“

„Bis zum Wahnsinn.“

„Auf Ihre Ehre, Sie lieben mich?“

„Ja, ja, welche Frage!“

„Sprechen Sie offener. Lieben Sie mich wirklich?“

Wäre der Herzog dreißig Jahre, ja nur fünfundzwanzig alt gewesen, so würde er die größte Wärme in seine Beteuerungen gelegt und die kleine Marquise überzeugt haben; aber im sechszehnten Jahre ist es schwer, mit dem Gefühle zu spielen. Es fanden sich einige falsche Töne in seinen Ausdrücken, und die Marquise, der sie nicht entgingen, sagte sogleich zu ihm: „Sprechen Sie offener, Herr Herzog; lieben Sie mich wirklich?“

Der Herzog antwortete noch unsicherer und die Marquise entgegnete, ohne gerade verlegt zu sein:

„Sie lieben mich nicht, nein, Sie lieben mich nicht.“

„Und Sie lieben mich, Marquise?“

„Ich halte Sie für einen untadeligen jungen Herrn.“

„Sie lieben mich also nicht?“

„Nein, noch nicht,“ antwortete die Marquise lachend, indem sie die Hände des Herzogs ergriff, der in das Lachen einstimimte, so daß die beiden jungen Leute die Ankunft Boisrogers, des Secretairs, nicht bemerkten, den der Herzog von Roquefeuille auf die Bitten der Marquise in seinen Dienst genommen hatte.

Boisroger war ein schöner ernster junger Mann von zwanzig Jahren; um seine bescheidene weiße Stirn lockte sich braunes Haar; seine blauen, ruhigen, aber lebhaften Augen verriethen die Heiterkeit und Reinheit seiner Gedanken. Auf seinem rundlichen etwas blassen Gesichte erkannte man die ununterbrochene Freiheit des Denkens und die Gewohnheit des Schweigens. Eine gerade Nase und ein Mund, dessen feine Lippen einen zarten Schatten auf das Kinn warfen, vervollständigten sein jugendlich ernstes Gesicht. Er war nicht zierlich gekleidet; die kurzen Beinkleider von blauem Atlas, der Rock von dunkler Farbe und die Weste von Atlas näherten ihn der

noch im Hintergrunde stehenden, wenn auch schon reichen Bürgerclasse.

„Lieber Freund,“ sagte der Herzog zu ihm, indem er ihm auf die Achsel klopfte, „nach zwei Monaten ist Hochzeit.“

„Ich wünsche Ihnen Glück dazu.“

„Und Sie werden immer bei mir bleiben, ich bin Ihnen zu viel schuldig, da Sie Fräulein von Chenevrières aus den Händen eines Entführers befreiten. — Ich danke auch Ihnen,“ fuhr er dann zu der Marquise gewendet fort, „daß Sie mich veranlaßt haben, Herrn Boisroger als Secretair anzunehmen. Er versteht Alles, er malt, schreibt, componirt, ist ein guter Musiker.“

„Herr Herzog . . .!“

„Aber, was haben Sie da?“

„Ein Fremder, der seinen Namen nicht nennen wollte, ersuchte mich, dem Fräulein dies Etui zu übergeben.“

„Mir?“ fragte Aimée. „Lassen Sie sehen.“

Boisroger übergab der Marquise das, was er in der Hand hielt.

„Ein Portrait!“ rief sie aus; „mein Portrait! Allerdings,“ setzte sie mit einem ausdrucksvollen Blicke auf Boisroger hinzu, „ist heute mein Namenstag, und man wollte mich daran erinnern . . . Die Ueberraschung ist mir sehr angenehm.“

„Allerliebste,“ setzte der Herzog hinzu, den es verdroß, daß man ihm zugekommen war, und der sogleich fortging.

Die Marquise und Boisroger waren allein und das reizende Mädchen sagte:

„Boisroger, — Sie sind immer so traurig.“

„Das liegt in meinem Charakter; es ist ein Fehler, den ich gern ablegen möchte, aber . . .“

„Segen Sie sich her zu mir, näher, und sehen Sie mich an . . . Mißfällt Ihnen meine Verbindung mit Roquefeuille? Hätten Sie in seinem Benehmen etwas bemerkt, das Ihre Achtung für ihn verringerte, und Sie meinetwegen besorgt machte? Sprechen Sie. Später wäre es zu spät.“

„Wenn Sie ihn schon lieben, so fürchte ich, . . . indes, wenn Sie befehlen, . . . ich glaube . . .“

„Was, Boisroger?“

„Daß er Sie entführen ließ.“

„Der Herzog? Bedenken Sie, diese Beschuldigung wiegt schwer.“

„Unter den Dienern, denen ich bei jener Gelegenheit meinen Arm fühlen ließ, glaube ich einen des Herzogs wieder zu erkennen.“

„Nun,“ entgegnete die Marquise, „so würde er mich wirklich leidenschaftlich lieben. Es wäre ein Roman!“

„Wenn es nicht eine Intrigue, eine Berechnung war,“ fuhr Boisroger fort. „Seine Mutter wünschte diese Heirath um jeden Preis und fürchtete, Sie könnten sich in den drei

Jahren, die Sie noch in dem Kloster zubringen sollten, in einen Andern verlieben.“

„Und Sie glauben das?“

„Ich bin davon überzeugt.“

„Sie nehmen allem die Poësie.“

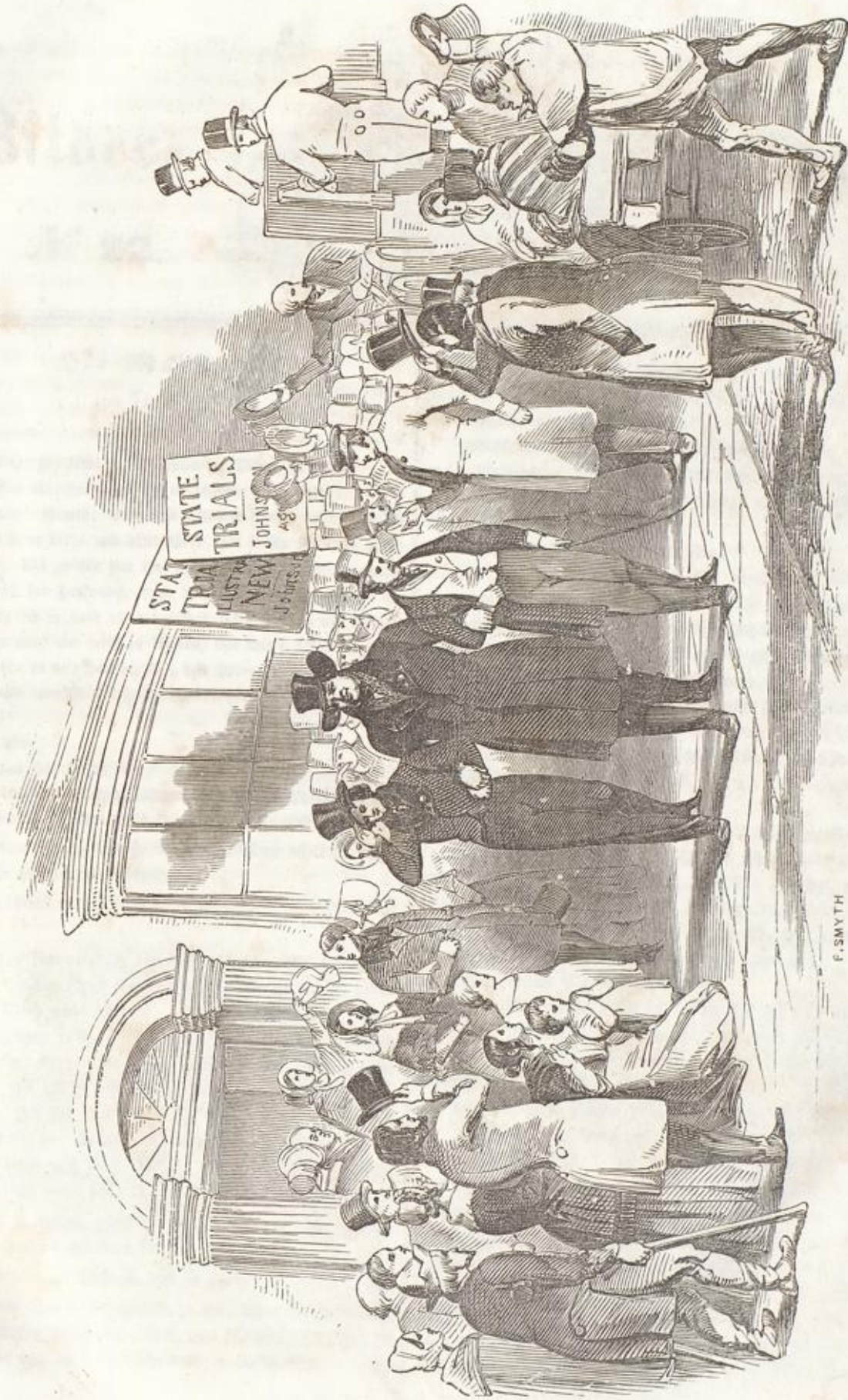
„Es thut mir leid.“

(Fortsetzung folgt.)

Die vier Gerichtshöfe in Dublin und O'Connell.

Der Stahlstich, welcher der heutigen Nummer beiliegt, stellt die große Gerichtshalle in Dublin vor, welche unter dem Namen The four Courts (die vier Gerichtshöfe) bekannt ist und in den letzten Monaten die allgemeinste Aufmerksamkeit erregt hat, denn hier war es, wo der weltberühmte Hochverraths-Prozess O'Connells und dessen Mitangeklagter verhandelt wurde. Diese Gerichtshalle, die vom Jahre 1786 bis 1800 mit einem Aufwande von 200,000 Pfd. St. erbaut wurde, liegt nicht im schönsten Theile der Stadt Dublin, sondern nördlich von dem Flusse Liffey, in einem Stadttheile, der keine großartigen Straßen hat und zum größten Theile von kleinen Handelsleuten, Handwerkern und Tagelöhnern bewohnt wird. Nur die Gebäude, welche am Flusse selbst liegen, haben ein einigermaßen großartiges Aussehen und unter ihnen ragt das Waisenhaus und die erwähnte Gerichtshalle hervor.

Der Prozess O'Connells selbst, den man mit seinen Söhnen auf dem beigedruckten Holzschnitte sieht, ist in den Zeitungen so vielfach besprochen worden, daß er gewiß keinem unserer Leser unbekannt geblieben ist. Der große „Agitator“ oder Volksbeweger, der im vorigen Jahre an vielen Orten Irlands ungeheure Volksversammlungen gehalten und vor diesen in begeisterten Reden die Vortheile der Repeal, d. h. der Aufhebung der legislativen Verbindung mit England dargelegt und die Mittel erörtert hatte, wie dieselbe und die Wiederherstellung eines eigenen irischen Parlamentes zu bewirken sei, wurde wegen dieser Bestrebungen auf Hochverrath angeklagt. Die Verhandlung dieses Processes nahm eine ziemlich lange Zeit in Anspruch und die Geschworenen sprachen endlich das Schuldig gegen die Angeklagten aus. Welche Strafe ihnen dafür zuerkannt werden wird, ist noch nicht entschieden; Viele meinen sogar, die englische Regierung werde sich mit dem erlangten Siege, d. h. der Schuldigerklärung O'Connells und der Mitangeklagten desselben begnügen und davon absehen, die Strafe gegen die Schuldigen wirklich vollziehen zu lassen.



F. SMYTH

(D'Connell und seine Söhne auf dem Wege nach den Gerichtshöfen.)

Einige der besten und schönsten Stücke aus dem Jahre 1777



und
Kom
toffe
Seg
er;
da
meh
schla
kenn
fürd
ich
Sie
um
Cho